

Wochenblatt

Fernsprecher:
Amt Siegmars Nr. 244.

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Kottluff.

Erscheint jeden Sonnabend nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nebolitzstraße 11), sowie von den Herren Friseur Beder in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Friseur Thiem in Kottluff entgegen-
genommen und pro 10spaltige Zeile mit 15 Pf. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.
Anzeigen-Aannahme in der Expedition bis spätestens Freitags nachmittags 3 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.
Bezeugsinhalte müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telefon aufgegeben werden.

Nr. 44

Sonnabend, den 2. November

1912.

Errichtung einer Säuglingsfürsorgestelle.

Hierdurch wird zur Kenntnis der hiesigen Einwohner gebracht, daß zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit vom Gemeinderat die Errichtung einer Säuglingsfürsorgestelle beschlossen worden ist.

Herr Dr. med. Lutz hier, wird jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat nachmittags 2 Uhr in seiner Wohnung, Hofer Straße Nr. 10 unentgeltlich ärztlichen Rat erteilen.
Reichenbrand, am 30. Oktober 1912. Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Denjenigen Steuerpflichtigen, welche mit dem 2. Termine der diesjährigen Einkommen- und Vermögenssteuer noch im Rückstände sind, wird nochmals bekannt gegeben, daß am 4. November d. J. das Zwangsvollstreckungsverfahren beginnt und von diesem Tage ab, diese Steuer nebst den entstehenden Kosten nach dem Kostengesetz von 30. April 1906 nur an den Vollstreckungsbeamten zu entrichten sind.

Der Vollstreckungsbeamte expediert jeden Wochentag von 8 bis 10 Uhr vorm. und 2 bis 3 Uhr nachm. im Rathaus.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 30. Oktober 1912.

Bekanntmachung.

Am 2. Dezember d. J. findet eine allgemeine Viehzählung, sowie eine Ermittlung der von der amtlichen Fleischschau befreiten, in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis mit 30. November 1912 erfolgten Schlachtungen statt.

Die Zählung selbst erfolgt durch die mit der allgemeinen alljährlichen Konklavation der Pferde und Rinder Beauftragten.

Es wird ersucht, den beauftragten Personen auf Verlangen entsprechende Auskunft zu erteilen.
Rabenstein, am 30. Oktober 1912. Der Gemeindevorstand. Wilsdorf.

Weldungen im Fundamt Rabenstein.

Gefunden: 1 Boa. Verloren: 1 Halsband mit Steuermarken.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 1. November 1912.

Geschäftszeit.

Zur allgemeinen Kenntnis wird hiermit wiederholt gebracht, daß bei der diesseitigen Gemeindeverwaltung werktags von 8 bis 12 Uhr und 2 bis 6 Uhr, an den Tagen vor Sonn- und Festtagen jedoch von 8 bis 3 Uhr expediert wird.
Kottluff, am 25. Oktober 1912. Der Gemeindevorstand.

„Herzenswunden.“

Novelle von Marie Harling. (Fortsetzung.)
Nachdruck verboten.

Marias stilles, liebevolles Wesen war es gewesen, das Loni eine sichere Zufluchtsstätte bot in der gefährlichen Sturmflut der Leidenschaft, aber noch war es Maria nicht gelungen, Loni ganz zu sich empor zu ziehen, als ihre Vermählung mit Dietrich von Hartenfels während in den Verkehr mit der Freundin eingreift. Da kann's kein Wunder nehmen, daß Loni jetzt, jeglicher Stütze beraubt, allen Halt verliert, daß die sinnliche Liebe zu dem früheren Geliebten immer fester sich um ihre Seele spannt.

Der Förschungsstrubel ist bald zu Ende, ein Maskenball im Offizierskasino soll den Abschluß bringen.

Die Säle im Kasino strahlen in einem Lichtmeer. Duftige Blumenarrangements wechseln mit lauschig dekorierten Blattschmuckgruppen ab. Einladende Buffets stehen in dem großen, mit Tannengrün und Mistelzweigen verzierten Speisesaal. Hinter einer dichten grünen Wand von künstlichem Efeu ertönt gedämpft und diskret die herrliche Overtüre zu Wagner's „Tannhäuser“, gerade als ob die Töne aus anderen Regionen in das bunte Gewühl der Menschenmengen verweht wären. Elegante Karossen fahren vor, dichtvermummte schlanke Mädchengestalten verschwinden rasch in den Garderoberräumen.

Zu einer der Fensternischen gerade der Tür gegenüber lehnt in überstrotzendem Glanz die Gestalt des Schwanenritters Lohengrin. Suchend überfliegt sein Auge die noch geringe Zahl der Anwesenden, um allemal forschend auf der Tür haften zu bleiben, wenn sie sich wieder neuen Besuchern öffnet.

Etwas entfernt von ihm steht von einer Menge bunter Masken umringt, seine Elsa in schleppendem, weichem Gewande. Man braucht nur einen Blick auf die fürstliche Gestalt, auf das reiche blonde Haar zu werfen, um zu wissen, wer sich unter der Maske der Elise verbirgt.

Mit lächelndem Mund beantwortet sie die an sie gerichteten Scherzfragen, aber ihr Blick schweift unruhig über die einsame Gestalt des Schwanenritters. Auch sie scheint etwas in dem bunten Gewühl zu suchen, aber sie erfährt es nicht wie ihr Gatte, das zeigt der ängstlich fragende Blick in ihren Augen. Jetzt sieht sie, wie ein Leuchten über die Züge ihres Gatten geht, ihre Augen wenden sich der Tür zu. Auf der Schwelle steht ein allerliebster Carmen. Das leuchtend rote Wieder, das schneeweiße Hemd, der phantastische Goldschmuck in den dunklen Locken geben der Carmen einen dämonischen Reiz. Mit beströmendem Lächeln hängt sie in den Saal hinein, sie sieht den Schwanenritter überharren, sie sieht die heiße Blut in seinen Augen und dieses Rot färbt ihre Wangen unter der Maske.

„Loni“, noch dieses Mal beherrsche dich“, hat die Mutter gebeten, als sie den Saal betreten und Loni hat sich fest vorgenommen, sich nicht geben zu lassen, nicht sowohl um den Willen der Mutter zu befolgen, als wie vielmehr weil es ihrer stolzen Natur widerstrebt, alle Menschen zu Mitwissern ihres traurigen Geschicks zu machen. Aber als ihr Auge dem liebeheißenden Blick Lohengrins begegnet, da hebt ihr Herz vor Erregung, eine wilde, leidenschaftliche Lust kommt über sie. Doch Lohengrin ist verschwunden, eine Menge anderer Masken umdrängt sie. Erste Rittergestalten, komisch aufgeputzte Harlekine und phantastische Zigeuner.

„Ah, sieh da, schöne Carmen, du gehörst zu mir!“ Ein verklärter Zigeuner drängt sich durch die Reihen. Carmen dreht sich um. Ein leichter Schlag mit Fächer verlegt sie der Hand, die nach ihr greifen will.

„So, meinst du?“ lacht sie, „ich denke Carmen, diese

Königin in ihrem Volke, wäre denn doch zu schade für den ersten besten Zigeuner.“

Alle lachten, der kleine Zigeuner aber legt betauernd die Hand aufs Herz. „Ich liebe dich, schöne Carmen. Hier drinnen brennt's wie Feuer. Mein mußt du werden und wenn ich dich entführen soll!“

„Das wirst du hübsch bleiben lassen; die Königin dem Feste entführen hieße ja das Fest entweichen“, tönt plötzlich eine tiefe Stimme hinter dem Kleinen. „Uebrigens“, fährt der Sprecher fort, „die Carmen gehört zum Don José, also bitte.“

Er reichte der Carmen den Arm, in deren erstaunten Augen es jetzt verständnisvoll aufblitzte.

„Na, dann bitte dich, Don José, daß es dir nicht ergeht wie dem andern“, höhnt der Kleine ärgerlich. „Und wenn ich lieb, nimm dich in acht!“ summt er dann hinter dem sich entfernenden Paare her.

„Wer mag der Zigeuner sein! Einer hat die Frage aufgeworfen, aber keine Antwort erfolgte. Unwillkürlich wenden sich aller Augen nach der Fensternische, in der vorhin die Bohngringestalt stand. Sie ist leer. Ein vielfaches Lächeln, ein leichtes Achselzucken, dann gehen die Gruppen auseinander, aber ein Flüstern und Tuscheln geht bald durch die Räume und manch mitleidiger, aber auch manch schadenfroher Blick trifft die stolze, reine Gestalt der Elsa, wenn sie vorübergeht.“

Aus dem Tanzsaal ertönt eine pridelnde Walzermelodie, da taucht Don José mit seiner Carmen wieder auf, um im Gewühl der Tanzenden zu verschwinden.

„Sing uns einmal das Lied aus Carmen“ bittet ein stolzer Tempelritter in einer Pause, indem er zu einem Flügel eilt und seine Hände leise präludivierend über die Tasten gleiten läßt.

In Carmens Augen zuckt es sonderbar auf. „Es wäre besser, ich säuge das Lied nicht“, flüstert sie ihrem Don José zu. Dieser drückt beruhigend ihren Arm, dann geleitet sie zu dem harrenden fremden Kameraden.

Einer schnellen Blick wirft Carmen auf ihre Umgebung, dann singt sie mit vor Leidenschaft bebender Stimme:

Die Liebe vom Zigeuner kommt,
fragt nicht nach Recht, nicht nach Gesetz und Macht!
Liebt du mich nicht, bin ich in heißer Blut für dich
entflammt.

Und wenn ich lieb' — nimm dich in acht!“

Die letzten Worte klingen fast drohend, ihre Brust hebt und senkt sich in leidenschaftlicher Wallung. In ihrem Ton liegt soviel echte Leidenschaft, soviel trotzige Liebe, daß es die Umstehenden unwillkürlich ergreift. „Nimm dich in acht!“ Diese Worte hallen noch in dem Herzen der Elsa wieder, als Carmen schon lange an Don José's Arme in der bunten Menge verschwunden ist. Ein Schauer rieselt durch ihre Glieder, eine seltsame bange Ahnung kommt über sie. Sie sucht mit den Augen ihren Schwanenritter, aber die glänzende Gestalt ist nirgends zu entdecken.

Don José hat die vor Erregung zitternde Carmen an ein verborgenes, lauschiges Plätzchen geführt. Hier lehnt sich die Fassungslose schluchzend an seine Brust. Beruhigend streichelt seine Hand über die wirren Locken.

„Sei still, mein Carmen, es war unrecht, ich hätte dich das Lied nicht singen lassen dürfen.“

„D, Viktor!“ All der Schmerz, der in ihrem heißen Herzen zittert, scheint in dem einen Wort zu liegen. Sie haben beide nicht gesehen, wie eine weißgekleidete Gestalt sich ihrem Plätzchen genähert, wie schlanke, juwelengeschmückte Hände die dichten Zweige auseinander biegen, erst ein unterdrückter Schrei führt die entsetzt Aufhorchenden in die Wirklichkeit zurück. Was sie nun sehen, treibt beiden das Blut heiß in die Wangen, ein totenbleiches, fast versteinertes

Frauen Gesicht, in dem nur die großen, unheimlich flackernden Augen zu leben scheinen.

„Viktor!“

Es liegt kein Schmerz in ihrer Stimme wie vorhin in Lonis Ausruf, nur Verachtung, grenzenlose Verachtung. Noch verächtlicher und eisiger aber klingt ihr Ton, als sie sich zu Loni wendet:

„Du hast ja ein passendes Kostüm gewählt, Loni. Eine echte Carmen könnte nicht besser spielen, als du. Nur mußt ich dich bitten, in Zukunft deine Kunst an jungen, freien Männern zu erproben; ich hätte geglaubt, du würdest noch so viel Schamgefühl besitzen, den verheirateten Mann seiner Frau zu lassen.“

„In dir deinen Mann lassen, den du in Wahrheit nie besessen!“

Loni versucht zu lachen, aber nur ein paar schrille Töne dringen über ihre Lippen.

„Wie kann ich dir etwas nehmen, das nie dein war, das du auch mit all deinem Gelde nie erkaufen kannst, — meines Mannes Liebe. Mein war er lange, bevor er dich kannte und mein wird er immer bleiben!“

„Loni!“

Es ist ein Doppelschrei, der zu dem vor Erregung halb wahnsinnigen Mädchen dringt.

Edelgard von Karlshagen greift mit der Hand nach dem Herzen, ihre hohe Gestalt scheint zu wanken, aber nur einen Augenblick. Dann zwingt sie ihre Erregung gewaltsam nieder. Ihr Gesicht zeigt genau die stolze, kalte Ruhe wie sonst, nur daß es vielleicht um einen Schein blässer ist.

„Begleite mich nach Hause, Viktor, wir wollen hier keine Szene machen, das Weitere wird sich finden.“

Ruhig geht sie am Arm ihres Gatten durch den Saal, sich bei den Benigten, die ihr Fortgehen bemerken, mit einem leichten Unwohlsein entschuldigend.

Loni ist wie zerschlagen zurück geblieben. Laut aufschluchzend verbirgt sie ihr Gesicht in den Händen. Was würde nun folgen? Jetzt wird die stolze Frau ein Recht haben, sie zu verachten. Und doch, sie hatte so heiß gekämpft, sie hatte so gute Vorsätze gehabt. „Maria, o Maria“, schluchzt sie, „wärest du hier geblieben, alles wäre anders geworden!“

Die fröhliche Musik tut ihrem Ohr weh, der laute Trubel stört nur die Bitterkeit in ihrem Herzen. Fort von hier, das ist ihr einziger Gedanke. Mit zitternder Hand öffnet sie eine der Türen, die in den Kasinogarten führen. Stille Nachtluft strömt ihr entgegen, sie merkt es nicht, steht nichts von dem stillen Frieden der Winternacht. Freundlich grüßt der tiefblaue Sternenhimmel hernieder, silberglitzerndes Mondlicht fällt durch die entlaubten Äste der Bäume auf den fahlgelben Rasen und zeichnet dort gepenfigte Gestalten. Loni lehnt am Stamm einer Rotbuche, den Blick in die Ferne gerichtet, ohne indeß etwas zu sehen, ohne zu denken.

Wie lange sie dort gestanden, sie weiß es nicht, sie fühlt plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter, sie hört die vor Angst zitternde Stimme der Mutter:

„Loni, um Gottes Willen, Kind, du kannst dir hier den Tod holen! Ich habe dich überall gesucht, so sprich doch, was ist eigentlich vorgefallen?“

Loni wendet das blass Antlitz der Mutter zu, aller Glanz in den dunklen Augen ist erloschen, aber es liegt so viel Leid, so viel dumme Qual darin, daß das Herz der Mutter sich zusammenkrampft vor Weh.

„Mir war nicht wohl, Mutter, laß uns nach Hause gehen.“

Die Stimme klingt so müde, so apathisch, mechanisch wendet sich Loni dem Hause zu.

„Nein, komm Loni, so kannst du dich der Gesellschaft